

Infinite - Bis(s) zum Unmöglichen

The Bella & Edward Story

Von *Fane*

Kapitel 20: Zurück in Forks

Eigentlich wollten wir am Montag Kindersachen kaufen, aber das Wetter war zu unbeständig gut, dass ich entschied nach dem Haus in Forks zu sehen. Ich hatte mich noch gar nicht darum gekümmert und ich war mir sicher, dass Wasser und Strom etc. noch nicht abgestellt war. Außerdem wollte ich nachsehen ob ich noch die eine oder andere Sache brauchte. Ich hatte eine Liste gemacht.

„Ich weiß gar nicht was ich mit dem Haus machen soll. Ich glaube ich nehme es als Ferienhaus“, überlegte ich laut.

„Ja, Forks ist ein prima Ort zum Urlaub machen“, neckte Edward mich.

„Für Vampire schon“, neckte ich zurück. „Was habt ihr eigentlich mit eurem Haus gemacht?“

„Nichts, was sollten wir damit machen?“ Er blickte kurz auf die Straße.

„Verkaufen oder so?“ Er schien die Frage nicht für berechtigt zu halten, denn er lachte.

„Forks ist ein guter Ort und das Haus ist perfekt. Wir behalten es, lassen es einfach stehen, sehen ab und zu danach und ziehen in ein paar Jahrzehnte, wenn uns hier keiner mehr kennt, wieder ein. Recycling.“ Er grinste. „Oder vielleicht auch eher Jahrhunderte“, fügte er nachdenklich hinzu.

„Ah okay“, sagte ich überrascht. So eine Antwort hatte ich nicht erwartet. Jahrhunderte, wie das klang. Ich erschauerte.

Doch ich konnte nichts entgegen, da Edward plötzlich eine Vollbremsung hinlegte, ich wurde an die Gurte gepresst, und den Wagen an den Rand setzte. Geschockt sah ich zu ihm. Er starrte mit aufgerissenen Augen und verzerrt konzentriertem Gesicht auf das Lenkrad. Das Orteingangsschild von Forks war nur wenige Meter entfernt.

„Edward? Was ist los?“

Sein Gesichtsausdruck veränderte sich nicht. Ich versuchte etwas in ihm zu lesen, doch scheinbar las er gerade... irgendjemandes Gedanken.

Mit einer schnellen Bewegung startete er den Motor und drehte sich dann zu mir.

„Bella, du musst mir jetzt gut zu hören und die Nerven bewahren“, er setzte mich wieder richtig in den Sitz, ich starrte ihn nur panisch nickend an und versuchte mich zu beruhigen (ich wusste, dass nichts Gutes kommen konnte), „deine Mutter ist in Forks in Charlies Haus.“

Natürlich war das eine eher suboptimale Nachricht, dass meine Mutter noch im Bundesstaat Washington verweilte, aber das war kein Grund für eine Vollbremsung, fand ich. Ich wartete also und zeigte keine weitere Reaktion, während er mich

musterte.

„Und Victoria ist bei ihr.“

„Victoria?“, piepste ich eine Oktave höher.

Edward nickte.

„Aber wie- aber was- ist sie tot?“ Die letzten Worte erstickten.

„Nein, ihr geht es gut“, er verstand, dass ich meine Mutter meinte, „Sie weiß nicht, dass Victoria anders ist“, sagte er langsam.

„Was will sie? Sag schon!“, sagte ich aufgeregt und verhaspelte mich mit den Worten.

„Sie gibt sich als Freundin von dir aus und wartet mit deiner Mutter auf deine Rückkehr. Sie war die letzten Nächte in deinem Zimmer. Sie will wissen, was aus dir geworden ist. Als deine Mutter ihr erzählt hat, dass du schwanger bist, ist sie hellhörig geworden. Sie will wissen, was mit dir passiert ist und wenn deine Mutter dabei ist, kann ich ihr nichts tun. Das weiß sie ganz genau und nutzt das aus.“

Meine Mutter saß in Charlies Haus in Forks und sieht mit Victoria fern? Wie alte Freunde? Absurd!

„Was sollen wir tun?“

„Wir müssen ihr Spiel mitspielen“, sagte er prompt, „sie-“, er zögerte und warf mir einen besorgten Blick zum „sie ist durstig und wird nicht mehr sehr lange warten, warten können“, fügte er hinzu.

„Wir müssen etwas tun!“ Meine Stimme war wieder einigermaßen verstehbar.

„Wir fahren hin und versuchen sie rauszulocken. Ich muss sie erledigen. Du musst dafür sorgen, dass deine Mutter nichts mitkriegt. Wir müssen dafür sorgen. Wenn sie etwas mitkriegt, dann haben wir prompt wieder die Volturi am Hals. Das können wir jetzt gar nicht gebrauchen.“ Er legte seine Hand behutsam auf meinen Bauch.

Ich bemerkte, dass wir längst wieder fahren. Ich spürte wie ich zitterte. Wenige gefühlte Sekunden später hielt Edward vor dem Haus an.

„Spiel einfach mit“, sagte er, „und sag ihr nicht wo wir hingezogen sind, nicht im Beisein von Victoria. Lass mich alles übernehmen. Ich werde mir etwas einfallen lassen.“

Ich nickte hastig, bevor wir ausstiegen. Meine Hand zitterte so heftig, dass Edward mir den Schlüssel abnahm und die Tür aufschloss. Sogleich huschte ein orangener Schleier vorbei. Victoria stand gespielt lächelnd vor mir.

„Renée, schau wer da ist“, zwitscherte sie und meine Mutter ging an ihr vorbei auf mich zu.

„Bella!“, schrie sie. Ihr Gesicht war wutentbrannt, ihre Augen funkelten mich an. Edward machte einen schnellen – fast zu schnellen – Schritt vor mich, als meine Mutter auf mich zu hastet. Meine Mutter sah Edward finster an.

„Guten Tag“, sagte Edward höflich. Meine Mutter verzog keine Miene.

„Wo warst du?“, fragte sie mich scharf und sah mich an Edward vorbei an. Edward fixierte Victoria, während Victoria mich immer noch gespielt erfreut anstarrte (vielleicht doch nicht ganz so gespielt, überlegte ich).

„Ich bin umgezogen“, antwortete ich mit trockenem Hals.

„Wohin?“ Ihre Stimme war schrill und fordernd.

„Mom, was machst du hier?“, fragte ich anstelle einer Antwort.

Ich wusste, dass sie die Frage nach dem Umzug nicht fallen lassen würde, aber im Moment sprang sie auf mein Ablenkungsmanöver an.

„Egal was du sagst Bella. Ich bleibe in deiner Nähe und helfe dir. Ich habe mich hier schon nach etwas eigenem umgesehen, wenn du nicht willst, dass ich in diesem Haus bleibe-“

„Mom nein“, sagte ich verzweifelt. Sie reitet sich immer tiefer herein. Victoria kann genau in diesem Moment eine Chance sehen mir zu schaden, indem meine Mutter mir vor ihr offenbart, wie wichtig ich ihr bin und andersherum, dachte ich panisch.

„Bitte, fahr zu Phil, fahr nach Hause.“

Mein Drängen missverstand sie natürlich. „Bedeute ich dir so wenig Bella?“

„Nein, aber bitte“, brach ich mit verzerrtem Gesicht ab.

„Renée“, sagte Victoria verständnisvoll, als meiner Mutter die Tränen ins Gesicht schossen. Sie legte ihr die Hand leicht auf die Schulter. Ich sah wie meine Mutter über ihre Trauer hinweg angestrengt nachdachte. Sie drehte sich um und ging, von der Eingangstür weg, Richtung Wohnzimmer. Victorias Gesichtsausdruck wurde augenblicklich hart und fixierte mich. Ich machte Anstalten hinter meiner Mutter her zu laufen, Edward jedoch zog mich hinter sich, sodass ich hinter seinem Rücken her zu meiner Mutter ging. Er schob sich immer zwischen Victoria und mich. Meine Mutter blätterte unter Tränen in ihrem Adressbuch. Sie war über unseren kleinen Tisch mit dem Telefon gebeugt.

„Mom was tust du?“

„Phil anrufen“, sagte sie schluchzend, „ich sage ihm, dass ich vorerst hier bleibe, es ist mir egal Bella, es ist mir egal.“

Ich trat mit Fuß unauffällig gegen den Telefonstecker unter dem Tisch, der prompt nur noch locker in der Steckdose hing und die Verbindung kappte.

Ich wusste wie sehr es mir weh tun würde und wie viel mehr es ihr weh tun würde, aber ich musste deutlicher werden.

„Mom, ich will, dass du gehst. Ich lebe nicht mehr in Forks und ich werde dir auch nicht sagen, wo ich hingezogen bin. Es hat keinen Sinn, dass du hier bleibst. Geh und leb dein Leben mit Phil. Ich melde mich bei dir.“ Ich erwartete eine Reaktion, doch meine Mutter kramte weiter in ihrem nun halb nassen Adressbuch.

Ich sah es nur aus den Augenwinkeln, doch meine Phantasie ergänzte den Rest. Ich sah einen kurzen Schatten hinter ihr und rote Fetzen. Dann roch ich Edwards Duft und sah seinen Körper vor mir und meiner Mutter. Dann ein lauter Knall und rote Striche folgen durch die Luft. Meine Mutter drehte sich, kurz nach mir, um und sah dieselbe Szenerie: Edward in leicht gebeugter Stellung und Victoria vor dem in sich zusammengeklappten Regal.

„Was machst du mit ihr?!“, schrie meine Mutter Edward an und wollte auf Victoria zustürmen, doch ich hielt sie an ihrem Pullover fest und sperrte mich mit ganzer Kraft gegen sie.

„Bella lass mich!“, schrie sie, doch ich ließ sie nicht los. Ich sah, dass Edward drauf und dran war, Victoria das Genick zu brechen (mich erschreckte die Vorstellung nicht, sondern nur, dass meine Mutter daneben stand), als ich eine Idee hatte. Ich verzog das Gesicht, weil ich nicht wusste, wie das verantworten sollte, wenn ihr etwas geschah, aber ich tat es trotzdem. Ich tat so, als würde ich hinter ihrem Rücken stolpern, als sie sich einen kurzen Augenblick von mir abwandte. Ich riss sie zu Boden, genauer gesagt, versuchte ich sie kräftig zu Boden zu stoßen, und ihre Stirn stieß gegen die Sessellehne. Sie wurde bewusstlos.

„Mom“, stieß ich leise, obwohl ich das beabsichtigt hatte, wimmernd hervor. Sogleich schoss Edward auf Victoria zu. Sie erkannte, dass Edward keinen Grund mehr hatte, sie nicht auf der Stelle zu töten und wollte fliehen, doch Edward war schneller.

Sie hätte es wissen müssen. Sie hätte wissen müssen, dass ihr Schild, meine Mutter, sie nicht dauerhaft schützen konnte. Es wäre nur eine Frage der Zeit gewesen bis sie ging oder gehen müsste und Edward ihr dann folgen würde. Er war viel schneller als

sie. Ich verstand ihren Plan nicht. Ich beugte mich über meine Mutter und presste sie an mich. Die Augen kniff ich zusammen. Ich wollte nichts sehen, doch ich hörte es. Das Knacken, das metallische Klirren, Victorias Ächzen und ihr erstickender Atem.

Danach stieg mir ein beißender und rauchiger Duft in die Nase. Ich blickte auf und wandte mich zu der Richtung aus der der Gestank kam. Ich erkannte purpurfarbenen Rauch hinter unterem Haus aufsteigen. Ich legte den Kopf meiner Mutter behutsam auf den Teppich, stand auf und wollte gerade durch die Tür nach hinten raus gehen, als Edward durch dieselbige schlüpfte und sie hinter sich schloss.

Ich sah ihn erwartungsvoll und ängstlich an.

„Ich hab das erledigt, es droht keine Gefahr mehr“, sagte er neutral.

„Oh Gott sei Dank“, hauchte ich und umarmte ihn fest, „ich hatte solche Angst.“

„Was hattest du eigentlich mit deiner Mutter vor?“, sagte er lächelnd und nickte mit dem Kinn in ihre Richtung.

Ich seufzte. „Ich sollte mich mehr im kämpfen üben... ich hoffe sie nimmt es mir ab, dass ich gestolpert bin. Was machen wir jetzt mit ihr?“

Edward löste sich von mir und ging zu meiner Mutter. „Es ist nichts Ernstes. Keine Gehirnerschütterung oder so“, meinte er, „ich glaube wir brauchen nicht ins Krankenhaus.“

„Na ja“, begann ich leise, „eigentlich meinte ich auch, was wir bzw. ich mit ihr mache, wenn sie wieder wach wird?“

„Hm“, sagte Edward und dachte angestrengt nach.

„Ich kann ihr nicht noch mehr wehtun, ich wüsste auch gar nicht, was ich sagen sollte, um ihr noch mehr wehzutun“, sagte ich gleich.

„Victoria existiert nicht mehr und es spricht genauso genommen nichts dagegen, dass sie hier wohnt, wenn sie es will.“

„Bis auf die Tatsache, dass sie ihr eigenes Leben leben sollte und ich ihr sowieso nicht sage, wo ich hingezogen bin“, sagte ich und kniete mich zu Edward auf den Boden. Ich streichelte ihr mit der Hand durch das Gesicht.

„Ja, abgesehen davon“, murmelte Edward.

Wir saßen eine Weile einfach still neben ihr, bis ich sagte: „Ich glaube, du hast recht. Sie wird schon irgendwann einsehen, dass es zwecklos ist, hier zu bleiben.“ Ich stand auf und reckte mich kurz.

„Was hast du vor?“

„Ich tue das, weswegen wir eigentlich hier sind“, sagte ich lediglich, „kannst du bei ihr bleiben?“

„Ich helfe dir“, sagte Edward jedoch und kam zu mir.

Ich wollte etwas sagen, doch er kam mir zuvor: „Ich merke, wenn sie wach wird“, sagte er und tippte sie leicht an die Stirn.

Zusammen brachten wir meine Kleidungsstücke ins Auto, ein paar persönliche Sachen von mir und von Charlie (beispielsweise seine alten Bilder von Mom und mir).

„Schau mal Bella“, sagte Edward, als wir im oberen Teil des Hauses waren und nun im Erdgeschoss angelangt waren. Ich kam aus der Küche zu ihm ins Wohnzimmer. Er räumte alles aus der untersten – klemmenden – Schublade des Schrankes auf den Couchtisch. Ich erkannte die Sachen sofort. Alte Kinder- und Malbücher und Spielsachen von mir, wenn ich als kleines Kind hier gewesen war.

„Weißt du was das ist? Dein Babyalbum“, antwortete er selbst.

Ich wusste gar nicht, dass mein Vater so etwas hatte, dachte ich prompt und nahm es ihm ab.

„Deine Mutter“, sagte Edward, dem ich das Album dann wieder in die Hand drückte.

„Mom?“, flüsterte ich, als ich neben ihr kniete. Sie öffnete die Augen. Ich unterdrückte den Drang sie zu streichen, sie zu berühren.

Sie richtete sich auf und strich sich an die leicht gerötete Stirn. „Bella, was ist hier los?“ Sie sah sich um, doch es sah alles so aus wie immer (Edward hatte die Sachen von dem Couchtisch weggeräumt).

„Wo ist Victoria? Bella, was passiert hier? Irgendwas stimmt hier nicht, mit ihm, mit dir und überhaupt!“

Ich wusste es. Meine Mutter war chaotisch und merkwürdig, aber nicht dumm. Sie nahm mir das alles natürlich nicht ab. Schadensbegrenzung, dachte ich und sagte zu ihr: „Es ist nichts passiert, dumme Unfälle, Victoria ist gegen das Regal gefallen und ich bin über dich gestolpert, als ich zu ihr eilen wollte. Deshalb bist du gestürzt, tut mir leid.“ Ich versuchte so authentisch zu sein wie möglich, doch ich sah den Zweifel in ihrem Gesicht weiterhin.

„Bella, du glaubst gar nicht wie sehr du dich verändert hast“, nun standen wir voreinander, „und ich verstehe nicht warum.“

Sie wartete. Ich biss mir auf die Lippe und versuchte ihrem Blick nicht auszuweichen, es wäre zu auffällig gewesen. Fast ein Schuldeingeständnis. Ich atmete leise tief ein und aus und sagte dann (ich spürte Edward direkt hinter mir stehen, sodass ich seine Hand nahm): „Dir ist es egal, was ich sage. Mir ist es egal, was du sagst. Wenn du willst kannst du hier in Forks bleiben, hier in Charlies Haus. Solltest du nicht hier bleiben, stellt bitte Wasser und Strom ab“, sagte ich eiskalt. Ich sah das Entsetzen in ihrem Gesicht, wand mich ab und ging mit Edward hinter mir, an ihr vorbei. Ich riss die Augen auf, damit die Tränen nicht überliefen und blinzelte schnell.

„Leb wohl“, sagte ich leise, sodass ich nicht wusste, ob sie es gehört hatte oder nicht. Ich wand mich nicht um. Wir stiegen ins Auto.

Sie war in Sicherheit, das ist das Wichtigste, sagte ich mir immer wieder und wischte die stummen Tränen mit dem Handrücken weg.

Edward nahm meine Hand und öffnete den Mund um etwas zu sagen, doch ich schüttelte den Kopf. „Bitte sag es mir nicht. Sag mir nicht, was sie gedacht hatte. Ich will es nicht hören.“

Er nickte und drückte meine Hand. Ich war erleichtert, dass Victoria tot war, natürlich. Aber meine Mutter... Ich konnte mich nicht richtig freuen und ließ die Tränen einfach meine Kleidung benetzen.

Der Rest der Rückfahrt verlief stumm. Als wir ankamen und in den Flur gelangten, sagte Edward leise zu mir: „Ich erzähle ihnen was geschehen ist. Zumindest das, was sie noch nicht von Alice wissen. Willst du nicht lieber hoch gehen und dich ausruhen?“ Sein Blick war mitfühlend.

„Nein, es ist alles okay“, ich strich über meinen Bauch, „uns geht es gut.“

Er nickte nicht überzeugt und wir traten ein.

Wie bestellt und nicht abgeholt saßen die übrigen sechs Cullens im großen Wohnzimmer verstreut.

„Wir wären gekommen, aber-“, brach Carlisle das Schweigen.

„-ich hab euch schon auf dem Rückweg gesehen“, redete Alice dazwischen, „und wir wollten euch nicht noch mehr Schwierigkeiten wegen Bellas Mutter machen“, sagte sie zu Edward. Ich hatte mich auf die Couch neben Esme gesetzt und die Knie, soweit das ging, zum Gesicht angezogen. Edward lehnte gegenüber von mir am Esstisch. Er machte ein zerknirschtes Gesicht und begann zu erzählen. Ich hörte nur mit einem

halben Ohr zu. Ich wollte nur nicht alleine oben sein, ich wollte mir nicht wieder die Seele aus dem Leib heulen, denn dann behielt Edward doch noch Recht, dass man als Vampir wirklich keine Seele besaß.

„Warum ist sie dieses Risiko eingegangen? Sie wusste doch, dass du sie einholen würdest, wenn sie irgendwann gehen würde“, fragte Emmett.

„Sie hat geglaubt, dass wir nicht in der Lage wären Bellas Mutter abzuwimmeln. Aber eigentlich hat sie selbst nicht daran geglaubt, sie hatte nur keine andere Wahl. Sie wurde von Bellas Mutter erwischt und fand den Gedanken, sie als Schutzschild vor uns zu benutzen und so an Bella ranzukommen, dann zu verlockend. Sie war fast wie in einem Wahn.“

„Was wollte sie eigentlich von mir?“, meldete ich mich das erste Mal, den Blick auf den Boden geheftet, „Sie wusste von meiner Mutter, dass ich lebte und somit auch, dass ich mich verwandelt hatte. Sie konnte mich doch gar nicht mehr töten. Naja zumindest nicht wie sie es damals vorgehabt hatte...“

„Das war auch nicht ihr Ziel“, sagte Edward langsam, „Victoria wollte Vergeltung für ihren Partner. Sie wollte mir das Liebste nehmen“, sein warmer Blick traf mich, ich senkte den Blick wieder, „und das hat sie, wie sie selbst gesehen hat, nicht geschafft. Im Gegenteil“, ich folgte seinem Blick auf meinen Bauch, „Ihr Ziel warst nicht mehr du“, fügte er hinzu, sodass ich verstand.

„Das Baby war ihre Vergeltung“, flüsterte ich.

„Ja“, sagte Edward, „danach wollte sie den Kontinent verlassen. Sie hätte ihre Rache gehabt. Sie war so besessen davon, dass sie die Gefahr erst geahnt hat, als sie nicht mehr fähig war irgendwas zu unternehmen, weil sie wusste, dass ich stärker war.“

Sie wollte meinem Kind nach dem Leben trachten, ging es mir die ganze Zeit durch den Kopf, wann hörte das endlich auf? Oder würde es mit der Geburt des Kindes erst wieder richtig beginnen? Ich wusste, dass ich über kurz oder lang nicht an den Volturi vorbeikam, wie Rosalie es damals gesagt hatte.

„Bella? Warum hast du jetzt noch Angst?“, fragte Jasper überrascht und ich spürte augenblicklich eine Woge trügerischer Zufriedenheit und Ruhe meinen Innerstes durchströmen.

Ich sah mit ausdruckslosem Blick in sein milde lächelndes Gesicht, mied Edwards Blick und senkte den Kopf wieder auf die Knie.

„Ist doch klar oder? Sie hat erst das erste Problem gelöst, das Tödlichste kommt noch“, sagte Rosalie fast mit Genugtuung, „was glaubt ihr wie lange es dauern wird bis die Volturi auf der Matte stehen werden?“

„Das geht dich nichts an“, zischte Edward ihr zu.

„Schön wär's“, sagte sie verächtlich, schlug das Knie über das andere und verschränkte die Arme. Edward würdigte sie nicht eines Blickes. Ich spürte ein Ziehen unter der Magengegend. Nicht schon wieder, dachte ich und unterdrückte es, mein Gesicht zu verzerren.

„Ich geh' mal hoch“, sagte ich.

Edward nickte. Er hatte die Arme verschränkt und sah mit zusammengekniffenen Augen zu Boden. Ich vermutete, dass er sich auf irgendwelche Gedankengänge, die nicht seine eigenen waren, konzentrierte. „Ich komme gleich.“

Ich wand mich halb im gehen um. „Nein, ist schon okay“, sagte ich schnell und leise und machte die Tür hinter mir zu. Er musste ja nicht immer mein Leid mit ansehen und mich immer trösten. Mit ein paar Sachen musste ich auch alleine klar kommen und so schlimm war das bisschen oder bisschen mehr ziehen jetzt auch nicht. Mein Kind wuchs. Ich atmete tief durch und ging langsam, darauf bedacht, nicht zu stolpern, die

Treppe hoch. Gedankenversunken ließ ich mich in den Sessel im Kinderzimmer sinken. Hier saß ich in letzter Zeit öfter. Es machte mir alles realer und so konnte ich mich mehr freuen. Aber ich wusste, dass ich nach der Geburt des Kindes noch andere Dinge zu tun hatte. Ich musste meine Fähigkeit kontrollieren lernen. Und das sehr schnell. Ich wollte Rosalie zwar nicht recht geben, aber sie hatte recht. Die Volturi würden auftauchen, sobald sie das mit meinem Kind herausbekamen. Vielleicht wüssten sie es bereits bei der Geburt, vielleicht auch nicht. Vielleicht bekamen sie es gar nicht raus und suchten uns wegen mir auf, weil sie es noch mal bei mir probieren wollten. Ich hatte ein ewiges Leben vor mir und es wäre utopisch nicht zu glauben, den Volturi noch mal über den Weg zu laufen.

Ich verzerrte das Gesicht und schlang die Arme um meinen warmen Bauch.

Warum tat das so weh? Dumme Frage... Ich rollte mich auf dem Sessel ein und zog die Beine an den Körper. Soweit das ging.

„Wie fühlst du dich?“ Edwards Stimme.

„Gut wieso?“, nuschelte ich, obwohl ich die Augen kaum geöffnet hatte.

„Weil du sehr lange geschlafen hast und immer wieder ‚lass das‘, ‚lass mich‘ und ‚hör auf‘ gesagt hast“, erklärte er. Ich lag zugedeckt in unserem Doppelbett. Er saß daneben. Wie kam ich hier hin? Ich fragte erst gar nicht. Ich hob den Kopf an und augenblicklich fiel mir etwas glitschig Nasses auf die Nase.

„Uah“, machte und wischte es mit der Hand von meinem Gesicht.

„Nana“, sagte Edward mahnend und grinste. Er hob das – jetzt erkannte ich es – Waschläppchen auf, drückte mich zurück auf die Matratze und legte mir es wieder auf die Stirn.

„Du hast Fieber“, sagte er auf meinen fragenden Blick.

„Aber mir ist nicht warm“, entgegnete ich und taste nach meinem Gesicht. Es war wirklich heiß, aber fühlen tat ich es nicht.

„Was meinstest du mit ‚lass das‘, ‚lass mich‘ und ‚hör auf‘?“, fragte Edward nach ein paar verstrichenen Sekunden.

Peinlich berührt fummelte ich mit den Fingern an der Bettdecke herum. „Ähm, ich meinte das Baby.“

Edward lachte. „Ach so.“

„Was hast du denn gedacht?“

„Ich dachte du meinstest mich“, sagte er ehrlich. Er lächelte.

„Wieso?“, fragte ich weiter.

„Weiß nicht, vielleicht werde ich dir lästig“, sagte er Schulter zuckend und ein Hauch Bitterkeit lag in seinem doch lächelnden Gesicht.

Ich ließ alle Vorsicht fallen, schlang die Arme um seinen Hals und küsste ihn stürmisch auf die Lippen. Ich kniete auf dem Bett, während er sich langsam in die Senkrechte erhob und zu mir aufs Bett kroch. Ihn ununterbrochen küssend rutschte ich zurück auf das Bett. „Du bist mir nie nie nie lästig“, flüsterte ich atemlos. Ich zog ihn näher an mich ran. Meine Hände glitten unter sein Shirt und tasteten begierig nach seinen makellosen Rücken. Ich spürte wie Edwards Lippen sich unter meinen zu einem schiefen Lächeln verzogen. Sanft schob er mich zurück. Wie damals, als ich noch ein Mensch gewesen war. Ich starrte ihn verständnislos an. Er lachte darüber.

„Du brauchst jetzt Ruhe“, sagte er lediglich.

„Nein, mir geht es gut“, widersprach ich und wollte meine Lippen wieder auf seine legen, doch er hielt mich von ihm fern.

„Bella“, sagte er missbilligend (ich nahm ihm das nicht ganz ab), „schau mal, du

schwitzt und wie schnell du atmest.“

Erst jetzt bemerkte ich, dass es stimmte, was er sagte. Ich atmete so hastig, dass ich mich verschluckte und der Schweiß kitzelte meine Schläfen.

„Ich kann auch gar nicht mehr atmen“, versuchte ich es wieder und hielt die Luft an.

„Nein! Das Kind braucht Sauerstoff!“, sagte er erschrocken.

Ich atmete wieder. „Ach ja“, sagte ich nur, gab nach und legte mich wieder hin.

„So“, sagte er, nachdem er mir den Waschlappen auf die Stirn gelegt hatte und sich vergewissert hatte, dass ich ordentlich zugedeckt war.

„Manchmal bist du ganz schön hart, weißt du das?“, sagte ich schmollend und verschränkte die Arme vor der Brust.

Er lachte kurz auf. „Es muss aber sein“, sagte er schließlich und küsste meine zusammengepressten Lippen, die den Kuss erwidern wollte, aber er ließ mir keine Gelegenheit. Er grinste schief und tastete nach meinem immer größer werdenden Bauch. Unser Kind.

Ich brauchte zwei Tage bis ich mir wieder richtig fit fühlte – und Edward es zuließ, dass ich aufstand. Carlisle stellte nach einer weiteren Ultraschalluntersuchung den siebten Schwangerschaftsmonat fest. Den Sechsten hatte er erst vor vier Tagen festgestellt! Er teilte meine Meinung, dass es wohl mit zunehmender Schwangerschaftswoche eher schneller als langsamer ging, entgegen seiner ursprünglichen Annahme. Das hieß aber auch, dass das Baby schneller und somit schmerzhafter wuchs, als wenn es langsam wuchs. Aber es wollte nicht langsam wachsen, dachte ich schwermütig.

„Dann müssen wir uns mit dem heiraten beeilen“, hatte Edward gesagt und mich geküsst. „Ach ja“, hatte ich dümmlich entgegnet. Daran hatte ich nicht mehr gedacht. Heiraten. Ja sicher.

So, an dieser Stelle muss ich erstmal eines sagen: WOAHH WOAHH WOAHH!

Das ist nun das 20. !!!! Kapitel und ihr scheint immer noch nicht genug zu haben :D Ich kann nicht versprechen, dass es noch mal 20 gibt :P aber ein bisschen weiter geht es noch ^^

Ich möchte mich ganz herzlich bei euch allen bedanken!

70 !!!!!!!!!!!!!!!!!!!!! Kommis!

33 !!!!!!!!!!!!!!!!!!!!! Favos!

Ich bin echt platt und freue mich total, dass der FF so gut bei euch ankommt!!!!

Vielen vielen vielen Dank! DANKE FÜR 40 TAGE "INFINITE"!!!!!!

Es freut sich weiterhin auf Kommis.... Vanessa